

## Historische Erkundungen im Bereich von Thörl-Maglern

Von Heidi Rogy

**Ziel:** Thörl-Maglern, Marktgemeinde Arnoldstein, Pol. Bez. Villach Land

**Ausgangspunkt:** Pfarrkirche St. Andreas in Thörl, wo es Parkmöglichkeiten gibt.

**Sehenswürdigkeiten:** Pfarrkirche St. Andreas in Thörl, Greißlermuseum in Thörl, Burgruine Straßfried, „Römerstraße“

**Schwierigkeitsgrad und Dauer:** Die Dauer des Ausfluges variiert sehr stark, je nach dem, welche der hier erwähnten Punkte miteinbezogen werden.

**Hinweise und Empfehlungen:** Innerhalb des Ortsgebietes von Thörl und Maglern ist man auf asphaltierten Straßen unterwegs, wer jedoch auch einen Abstecher zum Burghügel vom Straßfried plant, sollte unbedingt festes Schuhwerk anziehen. Solches empfiehlt sich auch für die Wanderung auf dem „Römerweg“. Wer sich für einen Besuch des Greißlermuseums interessiert, sollte sich zuvor über die Öffnungszeiten informieren (Tel. 0660/1205833 bzw. <http://greisslermuseum-thoerl.jimdo.com/>). Die Pfarrkirche St. Andreas in Thörl trifft man in der Regel unversperrt an.

**Varianten für Erkundungen:**

**Zum Greißlermuseum:** Hinter der Pfarrkirche St. Andreas folgt man dem in Richtung Westen verlaufenden Weg, bis man zu einer Straßenunterführung kommt. Von dort geht es dann hügelansteigend nach Thörl und schließlich weiter entlang der Bundesstraße in Richtung Staatsgrenze bis zum Greißlermuseum. Wer den Rückweg anders gestalten möchte, der marschiert nach dem Museumsbesuch entlang der Bundesstraße in Richtung Villach bis nach Maglern, um von dort an den Ausgangspunkt zurückzukehren.

**Nach Maglern und über die „Römerstraße“ nach Stossau:** Bei der Pfarrkirche St. Andreas hat man bereits den Ort Maglern im Blick. Von der Kirche aus erreicht man die Anhöhe von Maglern bequem in einem ca. 10-minütigen Fußmarsch. Man folgt dem Weg, der von der Kirche zunächst in östliche Richtung führt und dann die Anhöhe von Maglern empor steigt (bei der Abzweigung Hinweisschild „Arnoldstein über Römerstraße“). Im Hintergrund des Ortes erhebt sich der Burghügel von Straßfried und der Dobratsch. Ist man schließlich beim Dorfbrunnen von Maglern angelangt, geht es weiter Richtung Osten (Hinweisschild „Römerstraße“). Hat man die letzten Häuser des Ortes passiert, geht die asphaltierte Straße in einen Feldweg über, der nach Stossau führt, das man in ca. 40 Minuten erreicht. Die wenig anstrengende Wanderung auf der „Römerstraße“ wird allerdings ein wenig durch den Autobahnlärm beeinträchtigt. Wer möchte, kann von Stossau aus noch einen Abstecher nach Gailitz und Arnoldstein (siehe Newsletter des Geschichtsvereines für Kärnten Nr. 1/2015) machen, ehe es wieder zurück zum Ausgangspunkt geht.

**Zur Ruine Straßfried:** Von der Pfarrkirche St. Andreas begibt man sich auf dem oben beschriebenen Weg nach Maglern, nimmt dann den Weg, der zur Bundesstraße führt, folgt dieser ein kurzes Stück, ehe man im Weiteren in nördlicher Richtung zum Burghügel abzweigt. Die Wegstrecke vom Ort zum Burghügel ist allerdings für Wanderer wenig attraktiv. Am Fuße des Burghügels gibt es einen Rastplatz mit Parkmöglichkeit. Da die noch bestehenden Mauern und Gebäudereste der Ruine Straßfried nicht gesichert sind und obendrein kein betreuter Weg auf den dicht bewachsenen Burghügel besteht, muss von einer Besichtigung der Anlage abgeraten werden. Der Besucher von Maglern kann trotz des dichten Waldes erkennen, wo sich die Ruine befindet, ohne hierfür den Hügel erklimmen zu müssen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Gegend von Thörl-Maglern zur Grenzregion, die viele nur auf ihrer Fahrt nach Süden passieren, ohne Halt zu machen. Dabei kann die Gegend auf eine bewegte Geschichte verweisen. Thörl-Maglern liegt an einem der ältesten und bedeutendsten Verkehrsachsen zwischen dem Donauraum und Oberitalien. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Thörl von den Italienern sechs Jahre lang besetzt gehalten. Erst am 19. November 1924 wurde der Ort von den Italienern nach langwierigen Verhandlungen wieder an Österreich übergeben.



Pfarrkirche St. Andreas in Thörl, im Hintergrund der Dobratsch

Foto: H. Rogy

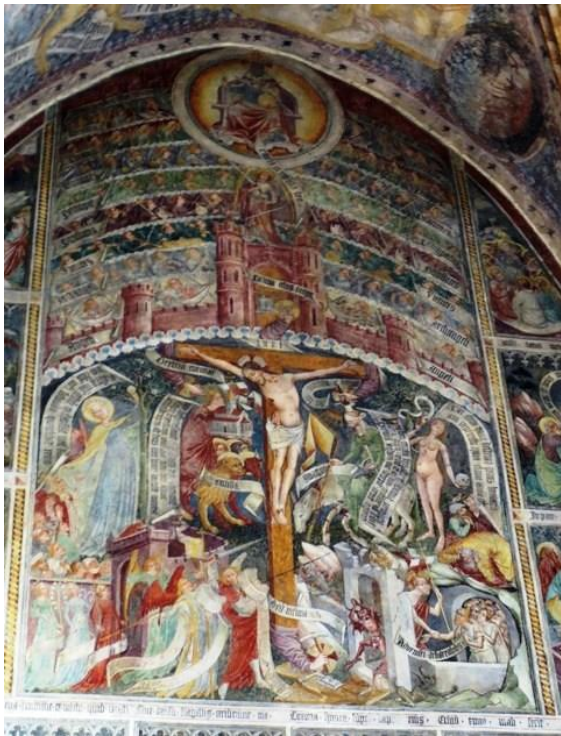
Die Pfarrkirche St. Andreas in Thörl zählt aus kunsthistorischer Sicht sicherlich zu den bemerkenswertesten Sakralbauten Kärntens. 1169 erhielt das Kloster Arnoldstein vom Patriarchen von Aquileia, Ulrich II., das in Thörl, damals noch als Kapelle bezeichnet, bestehende Gotteshaus geschenkt. Dieses wurde 1482 bei einem Einfall osmanischer Reiterbanden zerstört, weshalb 1489 nach Abschluss der Instandsetzungsarbeiten eine Neuweihe der Kirche erfolgte. Die Kirche erfreute sich eines regen Zuspruchs von Seiten der Wallfahrer.

St. Andreas in Thörl gehörte zunächst der beim Dobratschabsturz 1348 untergegangenen Pfarre St. Johann an, später war das Gotteshaus dann der Pfarre Göriach im Gailtal als Filialkirche zugeordnet. 1787 wurde die Kirche zur Pfarre erhoben.

Die Aufmerksamkeit des kunsthistorisch interessierten Besuchers wird vor allem der Freskenschmuck der Kirche auf sich ziehen, der mit dem Namen von Thomas von Villach verbunden ist. Dieser bedeutende spätgotische Künstler Kärntens wurde, wie Wilhelm Neumann rekonstruiert hat, wohl in Thörl als Sohn des Bauern Kaspar Artula geboren und in der Villacher Malerwerkstatt ausgebildet. Vermutlich hat er seine Kenntnisse in Norditalien verfeinert. Im Chor der Thörlener Kirche trifft man auf eines seiner Hauptwerke. Der gigantischen Bilderflut an der Nordwand des Chores liegen ausgeklügelte theologische Überlegungen zugrunde. Es finden sich Szenen aus der Passion Christi, der Auferstehung, dem Alten Testament und der Marienikonographie sowie ein gemaltes Sakramentshäuschen mit dem Schmerzensmann und Assistenzfiguren. Besondere Aufmerksamkeit verdient der von Thomas von Villach gestaltete Passionszyklus mit dem „Lebenden Kreuz“ als zentralem Motiv, für das vier Unterarme, die aus den Enden der Kreuzarme herausragen, charakteristisch sind.

Die Hand am Kreuzfuß öffnet mit einem Hammer das Tor zur Hölle, wo ein verzweifelter Teufel die Arme emporreißt und ein anderer Teufel sich besiegt am Boden windet. Christus ist mit der Siegesfahne in das Reich des Todes eingedrungen und erlöst im Zeichen des Kreuzes Adam und Eva sowie die Gerechten des Alten Bundes aus der Vorhölle. Auf der anderen Seite stehen vor dem Eingangstor zum himmlischen Jerusalem prachtvoll gekleidete Engel, die um die Seelen der Verstorbenen kämpfen, dahinter sind die drei gekrönten theologischen Tugenden Glaube, Hoffnung, Liebe zu sehen. Der oben aus dem Kreuz wachsende Arm öffnet mit einem Schlüssel das von Rundtürmen flankierte Tor zum Paradies, das allegorisch als wehrhafte Himmelstadt dargestellt ist. Auf dem Himmelstor steht der hl. Michael, umringt von den neun Engelschören, die wie die mittelalterliche Ständegesellschaft hierarchisch gegliedert sind. Schmale Wolkenbänder trennen die Ranghierarchien der Engel. Über allem thront Gottvater.

Die Hand, die aus der Sicht des davorstehenden Betrachters aus dem rechten Balken stößt, durchbohrt mit einem göttlichen Richtschwert eine auf einem Esel reitende, personifizierte Synagoge, die dabei ihre Krone verliert, während die Hand, die aus dem linken Balken hervortritt, die Figur der Ecclesia, die auf einem Tetramorph reitet und ein Kirchenmodell sowie eine Auferstehungsfahne mit sich führt, krönt.



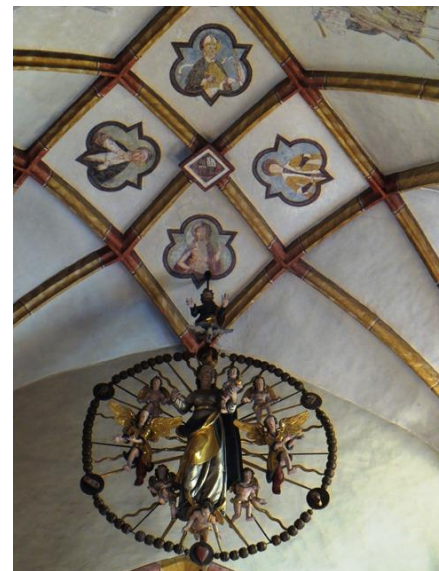
Mit dem antithetischen Paar Ecclesia – Synagoga wird die Überwindung des Judentums durch die christliche Kirche zum Ausdruck gebracht. Auf der Seite der Ecclesia pflückt Maria eine Hostie vom Baum des Lebens und gibt diese an Gläubige weiter, auf der Seite der Synagoge wird Eva von der Schlange gerade der Apfel vom Baum der Erkenntnis übergeben, während sie ihrerseits an eine Menschengruppe einen Totenkopf weiterreicht. Die typologischen Gegenüberstellungen von Ecclesia – Synagoga, Maria – Eva, Baum des Lebens – Baum der Erkenntnis sind seit dem 12. Jh. als Motive in der Malerei bekannt, Thomas von Villach hat sie in Thörl zu einer eigenständigen Bildkomposition verschmolzen.

Abb. links: Das „Lebende Kreuz“ von Thomas von Villach in der Pfarrkirche von Thörl Foto: H. Rogy

Auf dem Triumphbogen sind der Weltenrichter in einer Mandorla sowie die große Freude der Auserlesenen, die über eine Treppe in den Himmel gelangen, und die Verzweiflung der Verdammten, die im weit geöffneten Höllenrachen verschwinden, dargestellt. Zu beiden Seiten des Weltenrichters sitzen die Apostel, seitlich unten knien als Fürbitter die Gottesmutter und der Evangelist Johannes. Die Gewölbefelder des Westjochs schmücken Bildnisse der vier Kirchenväter mit den Symbolen der Evangelisten und der vier Elemente.



Kreuzrippengewölbe mit Fresken im Chor der Pfarrkirche von Thörl Foto: H. Rogy



Rosenkranz in der Pfarrkirche von Thörl Foto: H. Rogy

Der Hochaltar und die beiden Seitenaltäre gehen auf das 17. Jh. zurück. In der Mittelnische des Hochaltars ist die Statue des Kirchenpatrons, des hl. Andreas zu sehen, im Aufsatz die Krönung Mariens durch die heiligste Dreifaltigkeit. Der linke Seitenaltar hat als Mittelfigur Maria mit dem Kind im Strahlenkranz, das Altarbild des rechten Seitenaltars zeigt die Taufe Christi im Jordan. Aufmerksamkeit verdient auch der große Rosenkranz aus dem 17. Jh., der die Gottesmutter mit dem Kind im Strahlenkranz, umgeben von sieben Engeln, einrahmt. Die Gesätzabgrenzung erfolgt durch runde Plättchen mit der Wiedergabe der Fuß- und

Handwundmale des Schmerzensmannes Jesu sowie durch die Gottvatergestalt (mit Heiliggeisttaube) am oberen und einem Herz am unteren Scheitel.

Neben der Kirche empfiehlt sich in Thörl für all jene, die sich für ein Geschäftslokal aus vergangenen Tagen interessieren, der Besuch des dortigen Greißlermuseums. Als der Greißlerladen 1989 nach einem Bestand von rund 200 Jahren endgültig geschlossen wurde, entschied sich die neue Besitzerin dafür, dessen historische Einrichtung zu bewahren und diesen in ein Museum umzuwandeln. Das Warensortiment des Ladens war breit gefächert, manche der hier gehandelten Artikel wie z. B. Alaun, Federweiß und Waschblau sind heute kaum noch bekannt. Die Einkäufe wurden vielfach in einem „Bücherl“ vermerkt und am Monatsersten bezahlt.



Das Greißlermuseum in Thörl

Foto: H. Rogy



Sortimentsauswahl im Greißlermuseum

Foto: Greißlermuseum Thörl

Der Ort Maglern, dessen Name vom römischen Meclaria herrührt, liegt zwischen dem Burghügel von Straßfried und dem Hoischhügel. Die römische Siedlung entstand an einem Verkehrsknotenpunkt, der mit der antiken Straßenstation Meclaria gleichgesetzt wird.

Hier führte nicht nur die wichtige Verkehrsverbindung Aquileia–Virunum–Donauraum vorbei, sondern auch die Straße nach Westen durch das Gailtal über den Plöckenpass zur Stadt Iulium Carnicum (Zuglio). Noch heute erinnert die „Römerstraße“ zwischen Maglern und Stossau an die schon zur Römerzeit wichtige Verkehrsverbindung zwischen Italien und dem Donauraum. Auf einem kurzen felsigen Abschnitt dieses Weges (in der Nähe eines Trafoturmes) findet man Geleisspuren, wie man sie auch aus dem Bereich zwischen Federaun und Warmbad Villach kennt.



Felsiger Abschnitt der „Römerstraße“ zwischen Maglern und Stossau

Foto: H. Rogy

Im Umfeld von Straßenstationen lassen sich häufig Beneficariier, die für administrative Aufgaben zuständig waren, belegen. Den epigraphischen Nachweis für das Vorhandensein von Beneficariern im Bereich von Maglern liefern einige dem Iupiter Optimus Maximus geweihte und im näheren Umfeld des Ortes gefundene Votivaltäre, die in die mittlere Kaiserzeit datiert werden. Einige der in der Gailitz geborgenen Altäre stammen vermutlich vom Hoischhügel, wo sie als Baumaterial für die dortige spätantike Siedlung verwendet worden sein dürften, andere finden sich als Spolien in nahegelegenen Kirchen.

Münzfunde aus der späten La-Tène-Zeit und der römischen Epoche, vorwiegend aus der Zeit vom ausgehenden 3. Jh. v. Chr. bis in die Mitte des 1. Jh.s n. Chr., weisen auf die frühe Besiedelung des Burghügels von Straßfried hin. Viele Spuren aus dieser Zeit wurden jedoch im Zuge der mittelalterlichen und neuzeitlichen Bau- und Siedlungstätigkeit zerstört. Westlich der mittelalterlichen Burgruine ist man auf Fundamentreste gestoßen, von denen man annimmt, dass sie antiken Ursprungs sind. Auf dem Hügel von Straßfried wurden außerdem 59 6 bis 7 cm hohe Blei- und Zinnstatuetten gefunden, bei denen es sich u. a. um Votive der Gottheiten Jupiter, Minerva, Mars, Diana, Bacchus, Herkules und Fortuna (besonders häufig, wengleich vielfach nur fragmentarisch) handelt, was die Annahme nahelegt, dass es hier einst ein antikes Heiligtum gab. Auch ein hier geborgenes in Silberblech getriebenes Palmblatt und das Fragment eines solchen zählen zu den gebräuchlichen Weihgaben in Heiligtümern. Von den Funden besonders hervorzuheben ist eine Jupiterstatuette, da sie bezüglich Qualität und Erhaltungszustand deutlich unter den anderen in Kärnten gefundenen römerzeitlichen Kleinbildwerken aus Bronze hervorsteicht. In dem antiken Heiligtum von Straßfried dürfte Herkules, der Schutzgott der Reisenden und der Wege wie auch der Kaufleute verehrt worden sein. Dafür sprechen neben einer im Bereich von Maglern gefundenen Restaurierungsinnschrift für einen Herkulestempel (heute Landesmuseum Kärnten), der Fund von drei Herkulesstatuetten sowie die Lage des Burghügels an der Trasse der norischen Hauptstraße.

Ab der Mitte des 1. Jh. n. Chr. dürfte sich die Siedlungstätigkeit zunehmend in die Ebene südlich des Burghügels von Straßfried verlagert haben, wo Reste von Wohnbauten nachgewiesen und Bleirohrfragmente einer Wasserleitung gefunden wurden. Am Fuße des Burghügels fand man in römische Siedlungsschichten eingetieft beigabenlose Gräber, wie sie für das 5. und 6. Jh. n. Chr. charakteristisch sind. Von der Hügelkuppe dagegen stammen Pfeilspitzen, wie man sie von spätantiken Höhensiedlungen kennt. Dem frühen Mittelalter lässt sich bislang nur ein in Straßfried gemachter Fund – eine Scheibenfibel (heute im Landesmuseum Kärnten) mit der Darstellung eines abstrahierten Tieres, wahrscheinlich eines Agnus Dei, zuordnen. Möglicherweise bestand hier als Vorläufer der heutigen Burgruine bereits eine frühmittelalterliche Anlage.



Die Ruine Straßfried bei Maglern



Fotos: H. Rogy

Die strategisch günstige Lage des Burghügels von Straßfried am Verbindungsweg nach Italien war wohl der Grund, dass das Bistum Bamberg hier etwa um die Mitte des 13. Jh.s eine Burg errichten ließ, die 1279 als castro Strazvrid erstmals urkundlich Erwähnung findet. Bischof Berthold von Bamberg verlieh damals den Söhnen Rudolfs von Habsburg alle Bamberger Lehen.

Schon der Name der Burg weist darauf hin, dass zu ihren Aufgaben der Schutz der Straße gehörte. Verwaltet wurde sie von bambergischen Burggrafen, an der Wende zur Neuzeit wurde die Burg häufig verpfändet. Bereits im 15. Jh. erhielt Bamberg zu seiner Burg Straßfried ein eigenes Landgericht. 1759 erwarben die Habsburger die bereits verfallende Burg, 1797 wurde sie schließlich von den Franzosen zerstört. Von der einstigen

Zwillingsturm-Anlage sind heute außer einigen bescheidenen Resten der gotischen Wohn- und Wirtschaftsgebäude nur noch Teile der Ringmauer und des östlichen Bergfrieds zu sehen.

Neben dem Straßfrieder Burghügel gibt es im Umfeld von Maglern noch eine weitere aus historischer Sicht bemerkenswerte Erhebung. Es handelt sich dabei um den zwischen der Gailitz und dem Klausenbach gelegenen Hoischhügel, der hier zumindest Erwähnung finden soll, wenngleich sich eine Besichtigung kaum lohnt, da von der einstigen Anlage heute nur mehr wenig zu sehen ist. In der Spätantike bestand auf dem Hoischhügel eine weitläufig ummauerte, befestigte Anlage, deren bewehrte Mauer eine Fläche von ca. 1,4 ha schützte. Im Gelände kann man auch heute noch Abschnitte dieser Befestigungsmauer erkennen, der westliche Teil der Anlage ist allerdings durch die Erosion der Gailitz abgerutscht. Das allmähliche Abbrechen des Westhanges ist auch der Grund, dass von der hier nachgewiesenen frühchristlichen Kirche nur noch der Ostteil erhalten geblieben ist. Bei dem Gotteshaus handelt es sich um einen Kirchentyp mit Querannex. Die Apsis, vor deren Ansatz querschiffähnliche Räume liegen, entspricht der Breite des Kirchenschiffes.

In der Südostecke der Anlage auf dem Hoischhügel ist man auf einen Außenturm gestoßen, auf der leichter erreichbaren Nordseite auf eine Toranlage mit einem Torturm, auf dessen Mauerkrone eine West-Ost orientierte männliche Bestattung ohne Beifunde lag, die gemäß Radiocarbonatierung in den Zeitraum zwischen 420 bis 560 n. Chr. fällt. Selbst wenn man vom jüngeren Zeitpunkt der Bestattung ausgeht, muss zumindest dieser Siedlungsbereich bereits Mitte des 6. Jh.s aufgegeben worden sein. Bei dem gefundenen Gefäßkeramikmaterial fällt auf, dass slawische oder langobardische Keramik fehlt, was die Annahme einer Besiedelung des Hoischhügels bis in die Zeit der Langobarden gestützt hätte. Des Weiteren wurden in der ersten Hälfte des 20. Jh.s im Bereich der spätantiken Befestigung auf dem Hoischhügel ein Schatzfund, bestehend aus ca. 15 Solidi, also Goldmünzen aus byzantinischer Zeit, entdeckt. Bei der zeitlich jüngsten Münze handelte es sich um eine langobardische Nachahmung eines in Ravenna geprägten Solidus des Kaisers Justinus I. aus der Zeit zwischen 570 und 585. Erst danach kann hier der Schatz vergraben worden sein.

Paulus Diaconus berichtet in seiner gegen Ende des 8. Jahrhunderts verfassten Geschichte der Langobarden, dass 625 die Friulaner Herzöge Taso und Caco eine slawisch besiedelte Region namens Zellia (regio Zellia) bis zum Ort Meclaria (locus Meclaria) kontrollierten und von den dortigen Slawen Tribut einforderten. Die Slawen dieses Gebietes zahlten den friulanischen Herzögen bis in die Zeit von Herzog Ratchis (737–744) Tribut. Die slowenische bzw. slawische Bezeichnung Zilja für die Gail oder Ziljica für die Gailitz stehen wohl mit dem Regionsnamen Zellia in Zusammenhang. Auf die Bezeichnung Zellia trifft man noch im 9. Jahrhundert anlässlich einer Schenkung Ludwigs des Frommen an den Patriarchen von Aquileia. Über die Ausdehnung des Gebietes Zellia lässt sich nichts Bestimmtes sagen, doch denkt man dabei vor allem an das untere Kanaltal und das Gebiet der Gailitz, bis zu deren Mündung in die Gail bei Maglern. Archäologen sind lange Zeit davon ausgegangen, dass man das spätantike Meclaria auf dem Hoischhügel zu suchen habe. Ulla Steinklauer hat aufgrund der neuesten Untersuchungsergebnisse zuletzt Zweifel an dieser Lokalisierung angemeldet.

Maglern selbst präsentiert sich heute als ein beschauliches Dorf mit einem Schloss aus dem 16. Jahrhundert, das jedoch nicht besichtigt werden kann. Wenngleich man gegenwärtig nur noch wenige Spuren aus der weit zurück reichenden Geschichte des Ortes findet, so lohnt es sich doch, sich diese bei einem Besuch zu vergegenwärtigen.



Schloss in Maglern

Foto: H. Rogy



Bildstock in Maglern

Foto: H. Rogy

### Literatur/Weiterführende Hinweise:

- Gottfried Biedermann/Karin Leitner, *Gotik in Kärnten*, Klagenfurt 2001 (= Die Kunstgeschichte Kärntens 3).
- Hans Deringer, *Die römische Reichsstraße Aquileia–Lauriacum. Ein Beitrag zur Verkehrsgeschichte Österreichs in der Römerzeit*, in: *Carinthia I* 1950, S. 171–228.
- Heimo Dolenz/Martin Luik, *Neue Erkenntnisse zur römischen Siedlung Meclaria/Maglern in der Marktgemeinde Arnoldstein*, in: *Carinthia I* 2003, S. 157–178.
- Heinz Dopsch: *An der Grenze des Reiches. Herrschaften, Hoheitsrechte und Verwaltungspraxis des Bistum Bamberg in Kärnten*, in: *Das Bistum Bamberg in der Welt des Mittelalters*, hg. v. Christine und Klaus von Eickels (= *Bamberger interdisziplinäre Mittelalterstudien, Vorlesungen und Vorträge* 1), S. 189–208.
- Rudolf Egger, *Frühchristliche Kirchenbauten im südlichen Norikum*, in: *SoSch. ÖAI* 9/1916, S. 93–104.
- Stefan Eichert, *Oberkärnten im Frühmittelalter*, in: *Symposium zur Geschichte von Millstatt und Kärnten 2012*, hg. v. Franz Nikolasch, Millstatt 2013, S. 1–30.
- Franz Glaser, *Frühchristliche Denkmäler in Kärnten. Ein Führer*, Klagenfurt 1996.
- Franz Glaser, *Jupiterstatuette aus Meclaria*, in: *Carinthia Romana und die römische Welt. Festschrift für Gernot Piccottini zum 60. Geburtstag*, Klagenfurt 2001 (= *Aus Forschung und Kunst* 34), S. 391–398.
- Johannes Grabmayer, *Thomas von Villach und das „Lebende Kreuz“ in der Pfarrkirche St. Andreas zu Thörl – kulturhistorische Betrachtungen*, in: *Archivwissen schafft Geschichte. Festschrift für Wilhelm Wadl zum 60. Geburtstag*, Klagenfurt 2014 (= *Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie* 106), S. 263–278.
- Siegfried Hartwagner, *Pfarrkirche St. Andrä in Thörl-Maglern, Kärnten*, Thörl-Maglern 1997.
- Harald Krahwinkler, *Die Langobarden und Kärnten*, in: *Kärntner Jahrbuch für Politik* 2000, hg. v. Karl Anderwald, Peter Karpf und Hellwig Valentin, Klagenfurt 2000, S. 55–70.
- Ingomar Mattitsch, *Engel – Lichtgestalten des Himmels. Zu den Engelshierarchien des Thomas von Villach in Thörl*, in: *Carinthia I* 2013, S. 127–143.
- Wilhelm Neumann, *Wer war Thomas von Villach?*, in: *Bausteine zur Geschichte Kärntens*, Klagenfurt 1985 (= *Das Kärntner Landesarchiv* 12), S. 555–579.
- Wilhelm Neumann, *Der bedeutendste Maler der Kärntner Spätgotik – Thomas Artula von Villach*, in: *Bausteine zur Geschichte Kärntens*, Klagenfurt 1985 (= *Das Kärntner Landesarchiv* 12), S. 580–619.
- Sabine Schretter, *Eine frühmittelalterliche Scheibenfibula aus Straßfried in Kärnten*, in: *Carinthia I* 1991, S. 111–115.
- Ulla Steinklauber, *Fundmaterial spätantiker Höhensiedlungen in Steiermark und Kärnten. Frauenberg im Vergleich mit Hoischhügel und Duel. Mit einem Beitrag von Daniel Modl*, Graz 2013 (= *Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark* 61).
- Peter Wiesflecker, *Leben mit der Grenze. Thörl-Maglern 1914–2014*, in: *Nachrichtenblatt der Marktgemeinde Arnoldstein*, Nr. 2/2014, S. 22–25.

Alle Angaben zu den Ausflugstipps erfolgen ohne Gewähr. Jede Form der Haftung seitens des Geschichtsvereines für Kärnten und der Verfasser der Ausflugstipps ist ausgeschlossen.